

Informationen zu den Leistungen des Potsdamer „Kita-Tipp“

Beratung zu pädagogischen Ansätzen der Kitas (Betreuungskonzepte)

Jede Kindertagesbetreuungseinrichtung in der LHP Potsdam verfügt über ein pädagogisches Konzept, das gemeinsam mit Eltern erarbeitet und regelmäßig fortgeschrieben wird.

Damit hat jedes Kindertagesbetreuungsangebot ein eigenes pädagogisches Profil, eine eigene unverwechselbare Prägung.

In dieser pädagogischen Konzeption werden die Ziele, deren Umsetzung sowie Handlungsschritte beschrieben. Ebenfalls ist zu erläutern, wie die Grundsätze der elementaren Bildung berücksichtigt werden und wie die pädagogische Arbeit überprüft wird.

Nehmen Sie Einblick in die Konzeption, hinterfragen Sie die Umsetzung des konzeptionellen Rahmens in der Praxis. Wichtig ist, dass Sie mit einem guten Bauchgefühl in den gemeinsamen Kindertagesbetreuungsalltag einsteigen und sich gut begleitet fühlen.

Fröbel-Pädagogik

*Kinder durch Spielen und Singen fördern –
„Freies Spielen“ nach Friedrich Wilhelm
August Fröbel (1782-1852)*

Friedrich Fröbel gründete 1840 in Blankenburg (Thüringen) einen Spielkreis für Kinder mit dem Namen „Allgemeiner deutscher Kindergarten“ und verwendete damit als erster den Begriff „Kindergarten“. Grundlage der Fröbel-Kindergärten bildet das Spiel als typisch kindliche Lebensform.

Fröbel führte entsprechend seiner Vorstellung von einem kindgerechten Unterricht das „Freie Spielen“ in die Pädagogik ein. Er verwendete Spiel- und Lernmaterialien, mit denen das Fühlen, die Motorik, die Phantasie und die Kreativität der Kinder gefördert werden konnte. Diese Materialien finden heute noch immer Verwendung. Vor allem die von ihm als pädagogische Grundformen bezeichneten dreidimensionalen Formen Kugel, Zylinder und Würfel sind nach wie vor beliebte Formen für Kinderspielzeug.

Montessori-Pädagogik

*Erziehung zur Selbstständigkeit, „Hilf mir,
es selbst zu tun“: selbstbestimmtes Lernen,
unmittelbare Orientierung am Kind und
konsequente Berücksichtigung der
Bedürfnisse des Kindes, nach Maria
Montessori (1870-1952)*

Die Montessoripädagogik geht auf die italienische Ärztin und Pädagogin Maria Montessori zurück, die 1907 in Rom das erste Montessori-Kinderhaus gründete. In offener Arbeitsweise orientieren sich die ErzieherInnen an den individuellen Lernbedürfnissen der Kinder und folgen keinen strengen Lehrplänen. Im Vordergrund steht die Erziehung zur Selbstständigkeit: „Hilf mir, es selbst zu tun“ gilt als Motto der Montessoripädagogik.

Die Kinder werden weniger geführt und angeleitet, sondern in ihrem natürlichen kindlichen Forschungs- und Entwicklungsdrang unterstützt.

Somit ermöglicht die Montessoripädagogik selbstbestimmtes Lernen. Durch Beobachtung eines jeden Kindes („Wie weit ist es in seiner Entwicklung? Welche Bedürfnisse hat es? Welche Hilfe benötigt es?“) können die passenden didaktischen Mittel gewählt werden um es bestmöglich zu fördern.

Reggio-Pädagogik

Kind alsforschendes Wesen – „Das Kind besteht aus Hundert“: 100 Sprachen zum Ausdruck bringen durch Worte, Bilder oder darstellendes Spiel

Das Erziehungskonzept der Reggio-Pädagogik ist nach dem Zweiten Weltkrieg in der norditalienischen Stadt Reggio Emilia entstanden. Es versteht Erziehung als Gemeinschaftsaufgabe. Alle für die Erziehung der Kinder wichtigen Personen werden gerne in Gespräche, Planung und Umsetzung von Projekten einbezogen.

Wichtigster Vertreter war der Pädagoge und Psychologe Prof. Loris Malaguzzi (1920-1994). In seinem Gedicht „Die hundert Sprachen des Kindes“ schreibt er: „Das Kind besteht aus Hundert. Hat hundert Sprachen. Hundert Hände. Hundert Gedanken. Hundert Weisen zu denken, zu spielen und zu sprechen.“

Hier wird ein zentrales Anliegen der Reggio-Pädagogik deutlich: Im Mittelpunkt des Konzeptes steht das Kind als forschendes Wesen, das mit seiner Wissbegierde zum Experimentieren, Entdecken und Gestalten angeregt werden will. Es kann seine Empfindungen in „hundert Sprachen“ zum Ausdruck bringen, z.B. mit Worten, Bildern oder darstellendem Spiel.

Die Kunsterziehung nimmt eine zentrale Rolle ein, es wird viel gemalt und handwerklich gestaltet. Spielzeug gibt es vor allem in Form von Materialien und Werkzeugen (Papier, Lehm, Holz, Pinsel uvm.).

Die Gestaltung des Raumes, der als „dritter Erzieher“ betrachtet wird, ist eine weitere Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. Sie sollen einerseits Rückzugsmöglichkeiten bieten und andererseits zur Aktivität anregen.

Oft sind an den Wänden Bilder, Fotos und Texte zu finden, die auch als Dokumentation für die Eltern dienen, die sich so über die Aktivitäten und die Entwicklung der Kinder informieren können.

Groß geschrieben wird auch der Austausch der Kinder untereinander, es soll ein Miteinander geschaffen und gestärkt werden. Ergebnisse der Projektarbeiten werden zusammen kommuniziert und besprochen. Statt auf eine Anleitungspädagogik setzt die Reggio-Pädagogik eher auf die Kooperation zwischen ErzieherInnen und Kindern. ErzieherInnen haben die Rolle eines Begleiters und Dialogpartners, sie beobachten die Kinder, setzen Impulse und unterstützen ihre Aktivitäten.

Situationsansatz

Der Situationsansatz verfolgt das Ziel, Kinder unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft darin zu unterstützen, ihre Lebenswelt zu verstehen und selbstbestimmt, kompetent und verantwortungsvoll zu gestalten

Dazu werden zielgerichtet alltägliche Lebenssituationen von Kindern und ihren Familien aufgegriffen, aus denen Projekte entstehen, die zusammen mit den Kindern erarbeitet werden. Durch dieses „Lernen an realen Situationen“ sollen die Kinder auf ihr zukünftiges Leben vorbereitet werden.

Die ErzieherInnen sollten immer auch die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder berücksichtigen sowie den familiären, sozialen und kulturellen Hintergrund und den Entwicklungsstand eines jeden Kindes beachten. Durch das Einbeziehen der Kinder in den Planungsprozess von Projekten wird ihre Selbstständigkeit und ihr Selbstbewusstsein gestärkt: sie lernen, ihre Meinung zu äußern.

Genauso wie ihnen zugehört wird, hören sie auch den anderen zu und lernen so auch das Miteinander und Rücksichtnehmen auf anderen.

Waldorf-Pädagogik

Künstlerische und praktische Erziehungselemente – im freien Spiel wird die Individualität und Persönlichkeit des Kindes deutlich sowie feste Rhythmen in der Zeitgestaltung, nach Rudolf Steiner (1861-1925)

Die von Rudolf Steiner begründete Waldorfpädagogik basiert auf der ebenfalls von Steiner etablierten Anthroposophie (griech. anthropos = Mensch; sophia = Weisheit), unter der er das eigenständige Forschen auf geistigem Gebiet verstand.

Waldorfkindergärten sind größtenteils eigenständige Einrichtungen, können aber auch an Waldorfschulen angeschlossen sein. Die erste Waldorfschule wurde 1919 in Stuttgart eröffnet, der erste Waldorfkindergarten 1926 an ebendiese Schule angegliedert.

Wesentliche Merkmale der Waldorfpädagogik sind künstlerische und praktische Erziehungselemente. Das Spielzeug, das größtenteils aus Naturmaterialien wie Wolle, Filz und Holz besteht, soll die Kreativität der Kinder fördern.

Vor allem im freien Spiel wird die Individualität und Persönlichkeit des Kindes deutlich. Weitere Kernelemente sind feste Rhythmen in der Zeitgestaltung, die den Kindern Sicherheit verleihen sollen.

So gliedert sich ein Tag in verschiedene Phasen wie dem Freispiel, dem Vorlesen eines Märchens oder dem künstlerischen Arbeiten. Ebenfalls kann die Woche in solche Phasen eingeteilt werden, so dass bestimmte Wochentage bestimmten Aktivitäten vorbehalten sind. Die verschiedensten Jahreszeiten und jahreszeitlich bedingten Feste werden als Anlass zur kreativen Umsetzung genutzt und unterteilen das Jahr.

Waldkindergarten

In einem Waldkindergarten werden Kinder überwiegend in der freien Natur betreut, der Wald bietet ausreichend Bewegung und körperliche Aktivität

Die Wurzeln dieses Konzepts liegen in Skandinavien, der erste Waldkindergarten in Deutschland wurde 1968 gegründet. Die Kindergartengruppe setzt sich zusammen aus 15 bis 20 Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren sowie mindestens zwei ErzieherInnen.

Der Kindergartenalltag findet bei jedem Wetter im Freien statt. Es gibt kein festes Gebäude, lediglich bei extremen Witterungsverhältnissen wie Sturm, Hagel oder Gewitter, die den Aufenthalt im Freien gefährlich machen würden, gibt es eine Schutzunterkunft.

Meistens handelt es sich hierbei um einen beheizbaren Bauwagen oder Hütten, in denen dann gemalt oder gebastelt wird oder auch Geschichten erzählt werden.

In der Natur findet sich eine große Auswahl an Spielmaterial. Gespielt wird daher in der Regel nicht mit handelsüblichem Spielzeug, sondern mit Naturgegenständen, die man im Wald, auf dem Feld oder der Wiese vorfindet.

Der Wald bietet zudem ideale Möglichkeiten für ausreichend Bewegung und körperliche Aktivität: auf Bäume klettern, auf Stämmen balancieren, mit Lehm bauen oder in Regenpfützen hüpfen. Die Kinder können selber kreativ werden und ihre Sinne, Phantasie, Grob- und Feinmotorik schulen.

Darüber hinaus lernen sie viel über die gegenseitige Abhängigkeit von Mensch und Natur, werden wachsam und fürsorglich im Umgang mit sich, der Gruppe und ihrer Umwelt.

Das Erleben der Pflanzen und Tiere in ihren ursprünglichen Lebensräumen und die Sensibilisierung für ökologische Zusammenhänge sind Lern- und Erfahrungsziele der Waldkindergärten.

Situationsorientierter Ansatz

*Kinder sollen ihre Erfahrungen auf der emotionalen und kognitiven sowie auf Handlungsebene sammeln, nach Armin Krenz (*1952)*

Dieser Ansatz wird von der Haltung und dem wertschätzenden Menschenbild geprägt, das von einer ganzheitlichen Pädagogik ausgeht. Es handelt sich weniger um eine pädagogische Technik oder didaktische Methode.

Die Säulen der Arbeit:

- den Kindern wird ein hohes Maß an Wertschätzung entgegengebracht
- aktuelle Situationen werden berücksichtigt und aufgegriffen
- jeder Tag ist bedeutend für die Entwicklung des Kindes
- der / die ErzieherIn sind Lehrende und Lernende zugleich

Im Vergleich zu anderen pädagogischen Ansätzen liegt der Fokus der Arbeit sowohl auf den Kindern mit ihren Lebenssituationen, als auch auf den pädagogischen Fachkräften, die sich selbst und ihr Handeln immer wieder neu reflektieren.

Kinder erhalten die Möglichkeit, mit ihrem Erleben und Verhalten handlungsleitend zu sein.

Dies kann jedoch nur gelingen, wenn sie von ErzieherInnen begleitet werden, die sich ihrer Rolle bewusst sind.

Krenz unterscheidet drei verschiedene Ebenen, auf denen Kinder ihre Erfahrungen sammeln. Das ganzheitliche Erleben, da diese drei Ebenen verbindet, ermöglicht ihnen, ihr gegenwärtiges Leben verstehen und tägliche Situationen meistern zu können.

- Emotionale Ebene: (Nach-)Erleben von Lebensereignissen, die Kinder bewegen
- Kognitive Ebene: Verständnis des Erlebten
- Handlungsebene: Möglichkeit zur Aufarbeitung bzw. Veränderung

Bei der Umsetzung dieser ganzheitlichen Pädagogik wird darauf geachtet, die individuellen Erfahrungen und Erlebnisse eines jeden Kindes – soweit wie möglich – zu berücksichtigen. Dadurch erlangen Kinder eigene lebenspraktische Fähigkeiten (Kompetenzen) und erweitern diese.

Sie vergrößern ihren Erfahrungshorizont, ihr Selbstbewusstsein und lernen, selbstständig zu denken und zu handeln.

Einen Schwerpunkt der Arbeit bildet die Vernetzung von Situationen im Kindergarten und außerhalb des Kindergartens, um zu vermeiden, dass es zu künstlich hergestellten, idealtypischen Situationen kommt. Der Situationsorientierte Ansatz schließt ein planvolles Vorgehen keineswegs aus. Es geht jedoch nicht darum, Projekte und Angebote für Kinder zu planen, um bestimmte Defizite aus Sicht der Erwachsenen zu beheben, sondern vielmehr um das Ansetzen „am Kind“ und dessen „Lebensplänen“.

Offene Arbeit

Kinder erhalten die Möglichkeit, sich in freigewählten Spielgruppen mit Aktivitäten und Spielpartnern nach Wahl auseinanderzusetzen; man geht von einem kindlichen Wesen aus, das aktiv und interessiert ist

Ende der 1970er Jahre schenken immer mehr Kindertagesstätten in Deutschland dem Konzept der „Offenen Arbeit“ Aufmerksamkeit. Zunehmend wurden die bestehenden üblichen Gruppenstrukturen aufgelöst und „die Türen geöffnet“.

Somit erhielten die Kinder die Möglichkeit, sich in frei gewählten Spielgruppen mit Aktivitäten und Partnern ihrer Wahl auseinanderzusetzen. Daraus resultierte auf der einen Seite eine deutlich beobachtbare Steigerung in Bezug auf die Spielfreude, das Engagement und die Begeisterung der Kinder sowie eine Erhöhung von Konzentration und Aufmerksamkeit.

Auf der anderen Seite zeigten die Kinder seltener aggressives Verhalten. Geplante und vorbereitete Funktionsräume (wie z.B. Bau- und Bewegungsräume, Ateliers, Rollenspielräume) trugen zu einer Steigerung von Wahrnehmung und Ausübung kindlicher Interessen und Bedürfnisse bei. Pädagogische Fachkräfte reflektierten zufrieden die Öffnung ihrer Gruppen.

Integrative Pädagogik / Integration

In einer integrativen Einrichtung werden Kinder mit und ohne Behinderung betreut und so gemeinsames Leben und Lernen ermöglicht und gestützt

Den Kindern wird ein ausgeprägtes Sozialverhalten vermittelt: das Verständnis füreinander wird bereits in jungen Jahren geweckt, Toleranz und Hilfsbereitschaft werden gefördert, bevor Vorurteile überhaupt entstehen können.

Durch das Miteinander von Kindern mit unterschiedlichem Entwicklungsstand entstehen intensive Lernmöglichkeiten – sowohl für die Kinder mit als auch ohne Behinderung.

Alle Kinder lernen und profitieren voneinander. Es geht weniger um den Leistungsdruck und Konkurrenzdenken, sondern vielmehr darum, Aufgaben gemeinsam zu bewältigen.

Jedes Kind wird individuell in geistiger, seelischer und körperlicher Hinsicht gefördert. Im Vordergrund stehen dabei die Möglichkeiten und Kompetenzen der Kinder – nicht deren Defizite.

Interkulturelle Erziehung

Die interkulturelle Erziehung gewinnt in Zeiten der Globalisierung und multikulturellen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung – In Einrichtungen, die diesem Konzept folgen, werden Kinder mit unterschiedlichen kulturellem Hintergrund gemeinsam betreut

Gefördert werden das gegenseitige Kennenlernen der Kulturen, der Umgang mit (kulturellen) Differenzen, die Fähigkeit zum interkulturellen Dialog und die sprachliche Entwicklung der Kinder.

Ziel ist es, die kulturelle Vielfalt als Chance und als Bereicherung im Zusammenhang zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft zu sehen und die Kulturen als gleichberechtigt und gleichwertig anzusehen.

So soll schon im Kindesalter ein vorurteilsfreies und selbstverständliches miteinander gelebt werden.